

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 11

Artikel: Der Sängertag
Autor: Bärwart, Theobald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Sängertag

Von Theobald Bärwart

Illustriert von Hugo Laubi

In der Vereinskasse des Männerchors « Enzian » war wieder einmal Ebbe. Das wurde von den Mitgliedern um so schwerer empfunden, als man vor grossen Aufgaben stand; denn erstens bedurfte der Verein einer neuen Fahne und zweitens war eine Sängerreise an die oberitalienischen Seen beschlossene Sache. Es gab zwar auch Leute im Dorfe, die der Ansicht waren, der Verein habe Besseres zu tun als zu reisen und eine neue Fahne anzuschaffen. Er singe falsch, dass es dem Teufel darob grause, und der Briefträger, der ihn dirigiere, verstehe von Musik soviel wie ein Kamel vom Briefvertragen. Aber das waren nur die ewigen Nörgeler, die so sprachen. Der Vereinspräsident Kohlmeier erwiderte auf derartige Angriffe, Rom sei auch nicht an einem Tage erbaut worden, und das Schönsingen müsse in langem, geduldigem Ueben erst erlernt werden. Der Dirigent sei, wenn von Beruf auch Briefträger, ein erstklassiger Musiker. Er habe allerdings vorher nur einen Handharmonikaklub geleitet und müsse sich eben im Männergesang erst einleben. Dass ihm das aber allmählich gelinge, beweise seine neueste, dem Männerchor « Enzian » ge-

widmete Komposition « Wohin mit der Freud? »

Die Sache wurde schliesslich vor den Verein gebracht, und dieser erwog alle Mittel, die geeignet waren, eine leere Vereinskasse zu füllen. Ein Mitglied schlug eine Tombola vor, ein anderes ein Waldfest, ein drittes einen Beutezug auf die Gemeindekasse und ein viertes eine allgemeine Sammlung im ganzen Dorfe in Verbindung mit der Drohung, dass jedem, der nichts gebe, die Knochen entzweigeschlagen würden. Aber jedem konnte bewiesen werden, dass sein Vorschlag nichts wert sei, weil er höchstens einige hundert Franken einbringe. Schliesslich erhob sich der Sängerveteran Kleinhuber, ein beim Baßsingen ergrauter Konkursit, der die Woche hindurch alle sieben Dorfwirtschaften abklopfte und in jeder mindestens einmal abendlich sein Liebling sang: « Im tiefen Keller sitz' ich hier ». Aller Augen richteten sich auf ihn; denn er war mit seinen sechzig Jahren nicht nur der älteste Sänger, sondern galt auch als Autorität in Festangelegenheiten.

« Liebe Sängerfreunde, » begann er, indem er gewichtig die Stahlbrille auf die rote Nase schob, um seine Gedanken, die

er auf einem Zettel notiert hatte, ablesen zu können, « ein grosser Dichter hat einmal gesagt: ‚Haltet Frau Musika in Ehren!‘ Und das haben wir immer so gemacht und die edle Kunst des vierstimmigen Männergesangs gepflegt, und zwar desjenigen Männergesangs, der dem Volke gefällt und der ihm ans Herz greift. Jetzt wollen wir einmal zu einer grossen Tat schreiten, die zeigen soll, was wir unter Kunst verstehen, und die gleichzeitig unsere Kasse füllen wird. Eingedenk unseres hehren Wahlspruches ‚Mit Herz und Hand fürs Vaterland‘, beantrage ich » — er warf einen bedeutsamen Blick über die Brille nach dem Vorstandstisch und wiederholte — « eingedenk unseres hehren Wahlspruchs ‚Mit Herz und Hand fürs Vaterland‘ beantrage ich die Abhaltung eines interkantonalen Volkssängertages mit Wirtschaftsbetrieb in Regie und mit einem Vergnügungspark. Das wird unsern Ruhm verbreiten im ganzen Schweizerlande. Ich habe gesprochen.»

Man sah sich gegenseitig an. Die Bombe, die da platzte, kam doch etwas gar zu unerwartet. Einer aber begann zögernd Beifall zu klatschen, und bald klatschte der ganze Männerchor « Enzian » Beifall. Der Präsident Kohlmeier schien wütend, weil der famose Gedanke nicht ihm selbst gekommen war; allein er vermochte nichts dagegen einzuwenden, da Kleinhuber den Nagel auf den Kopf getroffen hatte, und er eröffnete die Diskussion über den Antrag. Das Pro und Kontra wurde von allen Rednern gründlich erwogen. Nach Mitternacht fasste der Männerchor « Enzian » den Beschluss, einen interkantonalen Volkssängertag abzuhalten, und Kleinhuber sang sein Lied « Im tiefen Keller sitz' ich hier.»

Das ganze Dorf geriet in helle Begeisterung; denn es war seit Menschengedenken das erste Sängerfest, welches daselbst abgehalten worden war. Ein Organisationskomitee wurde gewählt, ein Dekorationskomitee, ein Baukomitee, ein Wirtschaftskomitee, ein Empfangskomitee, ein Finanzkomitee und ein Unterhaltungskomitee. Als Ehrenvorsitzender des Organisationskomitees konnte der Gemeindepräsident Hirnloser gewonnen werden, und wirklicher Vorsitzender ward der Präsident des Männerchors « Enzian », Kohlmeier. Kleinhuber begnügte sich mit dem Vorsitz im Wirtschaftskomitee.

Da der finanzielle Erfolg die Hauptsache war, wurde von der Errichtung einer geschlossenen Festhütte abgesehen. Ein gedecktes Gesangspodium genügte, und für den Fall ungünstiger Witterung erstellte man vor dem Podium ein auf etlichen Pfählen ruhendes, mit Blachen überdecktes Dach, das etwa tausend Personen Unterkunft gewährte. Daneben dehnte sich der Vergnügungspark aus, bestehend aus zwei Karussellen, einer Schiffsschaukel, einer Schiessbude und einem Ballenstand, deren Besitzer dem Finanzkomitee eine erkleckliche Platzmiete blechen mussten.

Der grosse Tag brach an. Man hatte das Fest schon zweimal verschieben müssen wegen des Regens, und auch jetzt am Festtage regnete es Bindfäden. An den Dorfeingängen prangten Ehrenpforten, durch grüne Girlanden verbundene Tännchen, an welchen sinnreiche Sprüche im Winde schaukelten, wie :

«Wo man singt, da lass' dich ruhig nieder,
Und trinke einen guten Tropfen wieder.»
oder :



„...Von 8 Uhr an stand schlotternd das Empfangskomitee unter tropfenden Regenschirmen am Bahnhof...“

« Ich singe, wie der Vogel singt,
Solang der Wein im Glase blinkt ! »
oder

« Schweizerherz und Schweizer-
mund

Klingt in Liedes hellem
Schwung ! »

Und Flaggen, Fahnen
und Fähnchen hingen
schlaff von jedem
Häuschen hernieder
und tropften.



„Eine Ehrenjungfer heftete die Kränze an die Fahnen . . .“

Morgens um sechs Uhr krachten von den Höhen die Böllerschüsse, und auf dem Dorfplatze, unter der alten Linde, spielte die Dorfmusik « Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre ». Von acht Uhr an stand schlotternd das Empfangskomitee unter tropfenden Regenschirmen am Bahnhofe, um die wettsingenden Ver-

eine zu erwarten. Zwölf hatten sich angemeldet und acht kamen : Fünf Männer- und drei Frauenchöre, und alle schlotterten vor Kälte.

Das Fest wurde vom Männerchor « Enzian » eröffnet mit dem ihm von seinem Dirigenten gewidmeten Liede « Wohin mit der Freud ? » Der Chor sank bis zum Schlusse um eine ganze Terz, und alle Anwesenden, voran der Kampfrichter Hürlimann, Lehrer in Schmalzhausen, hielten sich die Ohren zu, während ihnen der

Regen durch die Löcher im Dache auf die Hüte quoll. Um Stimmung in das Ganze zu bringen, spielte die Musik den Radetzkymarsch, und dann begannen die Wettgesänge. Eintrittbezahlende Zuhörer waren keine anwesend; aber einige mit Regenschirmen wohl versehene Dorfbewohner umstanden den Platz und genossen den Gesang aus einiger Entfernung, während die Schuljugend, nachdem sie die Umzäunung überstiegen hatte, auf den leeren Tischen und

Bänken herumturnte. Kleinhuber, der vom Vereine in der letzten Sitzung vor dem Feste zum Ehrenmitglied ernannt und dem à conto der voraussiehenden grossen Einnahmen ein silberner Becher geschenkt worden war, « verschwellte » während der Wettgesänge den Becher und hatte beim gemeinsamen Mittagessen bereits

einen bedenklichen Hieb. Sonst aber ging alles programmgemäss.

Man hatte allgemein gehofft, dass am Nachmittage ein besseres Wetter die Bevölkerung der ganzen Umgebung herbeilocken werde; aber man hatte sich allgemein geirrt. Der Regen strömte, als ob er die Erde für ein Vierteljahrhundert zum voraus wässern müsste, als sich um ein Uhr unter einer sehr gemischten Gesellschaft von Regenschirmen der Festzug aufstellte. Ohne Regenschirme trat nur die Blechmusik in ihren alten verschlissenen Jägeruniformen an und unternahm mit dem « Hohenfriedberger » die Führung. Glücklicherweise für sie dauerte der Festzug bis zum Festplatze nur etwa fünf Minuten, ansonst die Basstrompete zum Wasserreservoir geworden wäre. Der Musik folgten die Ehrenjungfern in weissen Kleidern und rotweissen Schärpen, den Ehrenjungfern die Komitees und diesen die Sängervereine mit ihren in der Wachstuchhülle wohlgeborgenen Bannern.

Auch die Gesamtchöre und die erhebenden Vorträge des festgebenden Vereins, die nun folgten, mussten wieder vor leeren Bänken losgelassen werden, und trotz Regiewirtschaft wären die Bierfässer unberührt geblieben, wenn nicht die Mitglieder des « Enzian » in edler Hin-

gabe an das Ganze in den Zwischenpausen immer noch Einen genommen hätten, wie die alten Schweizer.

Präzis um drei Uhr erhob sich der Gemeindepräsident und Ehrenvorsitzende des Organisationskomitees, Hirnloser, würdevoll zur Festrede und sprach :

« Mitbürger ! Eidgenossen ! In gewaltigen Scharen seid ihr herbeigeeilt, um dieses Fest verschönern zu helfen, um einem edlen Sängerwettstreite beizuwohnen. Es wird heute soviel über die Festseuche in unserm lieben Schweizerlande geklagt, und mit Recht. Wenn es aber ein Fest gibt, das keine Seuche ist, so ist es dieser edle Sängerwettstreit, der sich vor euren Augen und Ohren heute abgespielt hat. Es ist das Lied, das uns alle verbindet,



„Der Kampfrichter Hürlimann, Lehrer in Schmalzhausen, hielt sich die Ohren zu . . .“

das gemeinsame Bande um uns schlingt. Wie hat unser grosser Schweizerdichter Conrad Ferdinand Keller einmal so schön gesagt: « Ich singe wie der Vogel singt! » Und so singen auch wir ohne jeden Entgelt, aus lauter Freude am Singen, aus Begeisterung für die Schönheiten unseres lieben Vaterlandes, für seine Firnen und lieblichen Seegestade, für seine Felder und Wälder und Wasserfälle. Wir singen aber auch aus Freundschaft und Liebe, und dieses Lied greift noch über die Grenzen hinaus bis nach Amerika, ja bis nach Australien.

Mitbürger! Eidgenossen! Ihr seid zu Tausenden herbeigeeilt, um zuzuhören, wie hier die Kräfte unserer Sänger und Sängerinnen im edlen Sängerpewettstreite gemessen wurden, und ihr kehrt nun wieder heim in alle Gaue unseres hehren Vaterlandes, um unvergängliche Eindrücke mit euch zu nehmen, zu hegen und zu pflegen und weiter zu geben an Freunde und Verwandte, Eindrücke, wie sie nur das Lied hervorbringt mit seiner Melodie und seiner Harmonie. Wir haben — wir sind — wenn wir auch — das heisst — unser Vaterland soll leben, hoch, hoch, hoch! »

Dieser Rede folgte die Preisverteilung. Kohlmeier mit seinem glänzenden Organ machte die Ergebnisse bekannt, und eine Ehrenjungfer heftete die Kränze an die Fahnen. Zwei Männerchöre, die nur mit Eichenkränzen bedacht worden waren, gerieten in Wut, rissen die Kränze von den Fahnen spitzen, und während der eine Chor mit dem seinigem Fussball spielte, zerriss ihn der andere und warf Kohlmeier die Fetzen ins Gesicht.

Damit war der edle Sängerpewettstreit erledigt. Die Frauenchöre betraten das

Podium und sangen zusammen « Drauss' ist alles so prächtig », während der Regen rauschte und vom Vergnügungspark her das eine Karussell dazu « Auf in den Kampf, Torrero », hustete, das andere « Wer nennt mir jene Blume » jammerte und die Schiffsschaukel den Bass zu einem Walzer dazu brummte. Die gleiche Begleitung erfuhren nachher auch die Männerchöre, und nur die Blechmusik schwang sich mächtig, wenn auch trübe, über den Jahrmarkttrummel empor.

Zum Schlusse war noch ein Ball im Freien vorgesehen, und tatsächlich kneteten einige unerschrockene Paare die bodenlose Festwiese, dieweil der Rest unter dem undichten Dache den trockensten Platz aussuchte und in die schwarze Nacht hinausgröhlte.

Morgens um sechs Uhr traten die letzten den Heimweg an, unter ihnen, von zweien geführt, Kleinhuber, dem sein silberner Becher gestohlen worden war, der aber trotzdem fröhlich sang: « Im tiefen Keller sitz' ich hier ».

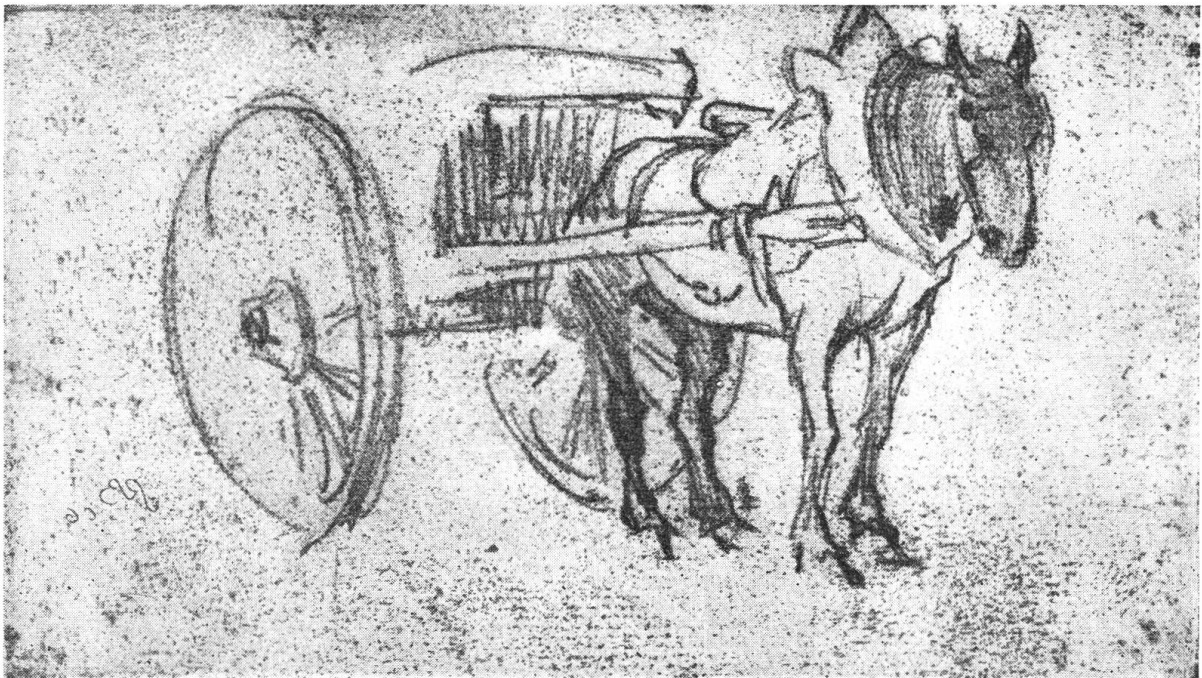
Die nächste Sitzung des Männerchors « Enzian » begann äusserst stürmisch; denn die bescheidene Ebbe in der Kasse hatte sich in eine Hochflut von Schulden verwandelt. Man sprach von über tausend Franken und erzählte sich, Kleinhuber habe allein eine Rechnung von zweihundert Franken für Ehrenwein eingereicht. Das war der wundeste Punkt an der ganzen Festabrechnung; denn niemand wollte von diesem Ehrenwein getrunken haben. Kleinhuber gab in der Sitzung Auskunft: er allein habe ihn nicht trinken können, und es seien in der Summe von zweihundert Franken auch die Ehrenschnäpse inbegriffen. Die Entrüstung der Mitglieder gegen diese Mit-

teilung nahm beängstigende Formen an, als der Präsident Kohlmeier in die Diskussion eingriff.

« Liebe Sangesbrüder ! » rief er in den Tumult, « es ist mir eine angenehme Pflicht, zunächst allen denjenigen zu danken, die das Ihrige zum Gelingen unseres in jeder Hinsicht mustergültig organisierten Sängertages beigetragen haben, in erster Linie unserm jedem von uns als leuchtendes Vorbild vorschwebenden Gemeindepräsidenten Hirnloser. Dieses Fest wird in den Annalen unserer Geschichte weiterleben, und wir können getrost Mutes sagen, dass wir unserm Ruhmeskranz ein neues Ruhmesblatt beigefügt haben. Was unserm Sängertage einzig fehlte, das war das schöne Wetter. Sonst aber haben wir unsere Ideale hochgehalten, und unsere alte Fahne ging rein aus

der Angelegenheit hervor. Warum nun streiten wegen eines lumpigen Defizits von tausend Franken ? Wie wir im Glück gross waren, so wollen wir es auch im Unglück sein. Liebe Sangesbrüder ! Rudolf von Erlach sagte einst in der Schlacht von Murten : « Einer für alle und alle für einen ! » So wollen wir es auch unter uns halten, und ich stelle deshalb den Antrag, die Gemeinde zu ersuchen, das Defizit zu übernehmen. Wir sind unsrer dreissig von lauter Idealen erfüllten Sangesbrüder. Wenn wir alle in die gewöhnlich miserabel besuchte Gemeindeversammlung gehen, drücken wir das Gesuch durch und erfüllen damit eine hehre Aufgabe zum Wohle unseres lieben Vaterlandes. Unser Vaterland, es lebe —

« Hoch ! Hoch ! Hoch ! »



Rodolphe Bolliger